

Hans Maier: Die katholische Kirche (Vorlesung)

Kap. 5: Innere Gliederung: Kleriker, Laien, Ordensleute

Der größte Teil der Christenheit – auch der katholischen Kirche – besteht aus Laien. In jüngster Zeit (seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil) werden sie meist als „Christifideles“ (Gläubige, Getaufte) bezeichnet. Ihnen stehen gegenüber die Amtsträger, die Kleriker (von gr. kleros, Los, also die Ausgelosten, Ausgewählten). Wichtig ist aber in der katholischen Kirche (wie auch in der Orthodoxie) noch ein dritter Stand: das sind die nach einer festen Ordnung (Ordo) lebenden Ordensleute (sie können in den meisten Orden sowohl Kleriker wie auch Laien sein).

Die Zweiteilung von Klerikern und Laien hat sich erst im Lauf der Geschichte ergeben. In frühchristlicher Zeit waren alle füreinander Brüder und Schwestern – später wird das Wort Brüder immer mehr auf die „Amtsbrüder“ eingeeengt. Nach der konstantinischen Wende, als sich kirchliche und weltliche Amtsstrukturen einander annähern, tritt der Klerus als eigener Stand hervor (mit dem Standesmerkmal der Tonsur). Im 12. Jahrhundert kann der Rechtsgelehrte Gratian, ohne Widerspruch zu finden, erklären, es gebe zwei Arten von Christen: Kleriker und Laien.

Aber auch Laien haben nicht selten in der Kirche um Einfluss gekämpft und nach der Macht gegriffen – waren sie doch von Anfang an die Zahlreicheren und oft die Mächtigeren. Kaiser wie Konstantin und Justinian nahmen eine bischofsähnliche, kirchenleitende Stellung ein. Herrscher des Mittelalters beriefen Synoden ein und gaben der Kirche Gesetze. Die Investitur durch Laien wird zwar im Reich zurückgedrängt (Investiturstreit); sie hält sich aber in den werdenden Nationalstaaten Europas bis in die Neuzeit hinein.

Der Ordensstand (Status religiosus) wird gebildet aus denjenigen, die sich über die Befolgung der allgemeinen Gebote hinaus zur Befolgung der Evangelischen Räte (Gehorsam, Armut, Ehelosigkeit) verpflichtet haben. Obwohl ursprünglich aus dem Eremitenwesen kommend (Mönch von lat. Monachus = Einzelner, Einsiedler), entwickelt das Mönchtum vor allem in Süd- und Westeuropa gemeinschaftliche Lebensweisen (Koinobitentum) und wird zu einer kulturgestaltenden Kraft von größter Bedeutung. Immer neue Gründungen von Orden antworten auf spezifische Herausforderungen der Zeit: so betont die Regel des hl. Benedikt gegenüber der Unruhe der Zeit die stabilitas loci und die Verbindung von Gebet und Arbeit; die Franziskaner rücken die Armut in den Mittelpunkt, die Dominikaner Predigt und Mission, die Jesuiten die Verherrlichung Gottes und den Gehorsam. Die Orden, von Anfang an männliche und weibliche Mitglieder umfassend, sind in der oft zentralistisch verfassten katholischen Kirche bis heute ein pluralistisches, spontan-unmittelbares Element.